

Sigmund Freuds Darstellung von Gustave Le Bons „Psychologie der Massen“

Einleitung

Die Beschäftigung mit den psychologischen Merkmalen und Verhaltensweisen des Menschen innerhalb einer Masse - in Zeiten von Massenkommunikation und Medienvielfalt - hat keineswegs an Aktualität eingebüßt. Wer versucht, sich diesem Thema zu nähern, wird auf das im Jahre 1895 erstmals gedruckt erschienene Werk „Psychologie der Massen“ („Psychologie des foules“) von Gustave Le Bon treffen. Le Bons Schrift galt als Wegbereiter in der wissenschaftlichen Psychologie, denn zuvor ruhte das Augenmerk vor allem auf der Erforschung des Individuums als isolierte Einzelpersönlichkeit. Vorangegangene Autoren, die sich mit der Massenpsychologie befaßten, taten dies vor allem unter dem Aspekt der Kriminalität.¹

Manches in Le Bons Schrift wird nur verständlich, wenn man den zeitgeschichtlichen Kontext und seine persönliche Erfahrungswelt in Betracht zieht. Darum sollen hier die wichtigsten Punkte genannt sein.

Gustave Le Bon (geboren am 7. Mai 1841 in Nogent-le-Rotrou und gestorben am 15. Dezember 1931 in Paris) war ursprünglich Arzt. Im Deutsch-Französischen Krieg (1870) war er Chefarzt im Feldlazarett. Nach dem Krieg wandte er sich allerdings von der Medizin ab und widmete sich zunehmend der forschenden und schriftstellerischen Gelehrtenarbeit. Erstes Interessengebiet war zunächst die Anthropologie. Le Bon arbeitete eine längere Zeit im anthropologischen Labor von Paul Broca (einem Chirurg) in Paris, wo er nach der Gallschen Methode² Untersuchungen vornahm, deren Ergebnisse er dann veröffentlichte.³ Darauf folgten einige Studien auf ethnologischem Gebiet über die Kultur des Orients. Dabei kam er mit der Wissenschaft der Völkerpsychologie in Berührung. Anscheinend waren die Schriften des deutschen Ethnologen Adolf Bastian besonders prägend für Le Bon. Bastians These, daß die von den einzelnen Völkern entwickelten Gemeinschaftsformen, auf eine spezifische

¹ „Die Gesetze der Nachahmung“ von Gabriel Tarde und „Die verbrecherische Masse“ von Scipio Sighele

² Die Gallsche Schädellehre orientiert sich an der positivistischen Philosophie von Auguste Comte (1842). Demnach gibt die Anatomie des Schädels Aufschluß über die psychologische Beschaffenheit. Man ging davon aus, daß es dabei auch Unterschiede bei den verschiedenen „Menschenrassen“ geben muß, da die Schädelform variiert.

³ „Anatomische und mathematische Untersuchungen über die Variationsgesetze des Schädelvolumens und ihre Beziehungen zur Intelligenz“ (1879)

„Rassenseele“ zurückzuführen sind und die wiederum auf die Physiologie der Schädelstruktur, war für Le Bon ein zentraler Elementargedanke. Ab der Veröffentlichung von „Psychologie der Massen“ spielten andere Forschungsgebiete keine wesentliche Rolle mehr, Le Bons literarisches Schaffen beschränkte sich auf die Psychologie und Soziologie. Es erschienen zahlreiche Schriften, die allerdings nicht an den durchschlagenden Erfolg seiner „Psychologie der Massen“ anknüpfen konnten. Nicht zu unterschätzen sind auch Le Bons Erfahrungen mit Staatsumwälzungen und revolutionären Massenbewegungen. Er war das Kind eines Jahrhunderts der Massenaufstände. Solche Erfahrungen erinnerten an die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege und prägten nachhaltig – nicht nur Frankreich und Gustave Le Bon.

Auch später – Anfang des 20. Jahrhunderts – gehörten Massenaufstände zum gesellschaftlichen und politischen Umfeld. Der Erste Weltkrieg und die auf ihn folgenden revolutionären und konterrevolutionären Massenbewegungen haben den Psychologen Rätsel aufgegeben, denn das „Neue“ war nicht nur der Einsatz von bis dahin unbekanntem Waffen oder das Ausmaß der gegenseitigen Brutalität und Vernichtung, sondern auch die Beobachtung, daß sich riesige Menschenmassen für dubiose „nationale Ideen“, für „Volk und Vaterland“ willenlos instrumentalisieren ließen. 1921 veröffentlichte Sigmund Freud seine Schrift „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, in der er in einem Kapitel auf die „Psychologie der Massen“ von Gustave Le Bon eingeht.

Sigmund Freuds Darstellung von Gustave Le Bons „Psychologie der Massen“

Um seinen Beobachtungen eine Basis zu geben, erläutert Sigmund Freud zunächst die Ansichten von Gustave Le Bon über die Massenseele. Sigmund Freud beginnt mit einem Hinweis auf folgende Problematik: Obwohl ein Individuum - seine Anlagen, Triebregungen, Motive, Absichten, Handlungen und Beziehungen zu seinen Nächsten - von der Psychologie durchsichtig gemacht worden ist, fühlt, denkt und handelt es unter einer ganz bestimmten Bedingung anders, als man von ihm erwartet hätte. „Und diese Bedingung ist die Einreihung in eine Menschenmenge, welche die Eigenschaft einer ‚psychologischen Masse‘ erworben hat.“⁴

An dieser Stelle müßte eine Erläuterung des Begriffes „psychologische Masse“ erfolgen. Immerhin ist die „Masse“ nicht nur ein zentraler Begriff, sondern auch Untersuchungsgegenstand. Doch Sigmund Freud spart eine präzise Erläuterung aus. Auf eine ausreichende Klärung bei Le Bon kann nicht verwiesen werden, denn auch er hält die verschiedenen Bedeutungen nicht immer klar auseinander.

In der Einleitung „Das Zeitalter der Massen“ meint Le Bon zweifellos die proletarischen Massen – insbesondere die sozialistisch organisierten Arbeitermassen, wenn er schreibt: „Heute werden die Forderungen der Massen nach und nach immer deutlicher und laufen auf nichts Geringeres hinaus als auf den gänzlichen Umsturz der gegenwärtigen Gesellschaft, um sie jenem primitiven Kommunismus zuzuführen (...).“⁵ Doch unmittelbar darauf – im ersten Kapitel des ersten Buches – meint Le Bon mit „psychologischer Masse“ etwas anderes: „Unter bestimmten Umständen, besitzt eine Versammlung von Menschen neue, von den Eigenschaften der einzelnen, die diese Gesellschaft bilden, ganz verschiedene Eigentümlichkeiten.“⁶ Im weiteren Verlauf seiner Darstellung wird dann deutlich, daß die „psychologischen Masse“ der eigentliche Gegenstand seiner Untersuchung sein soll. Allerdings meint Le Bon auch an Stellen die „psychologische Masse“, wenn er von „den Massen“ spricht. Seine Abneigung gegen die proletarischen Massen und den Sozialismus im allgemeinen, die seine ganze Schrift

⁴ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien (1923), Seite 6.

⁵ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart (1951), Seite 3.

⁶ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 10.

beherrscht, läßt Zweifel darüber aufkommen, welche Art von Masse denn nun gemeint ist.

Zur Annäherung an die Klärung der Frage „Was ist nun eine Masse?“, stellt Freud erst einmal die Veränderung des Einzelnen in der Masse dar, indem er Le Bon sehr ausführlich zitiert. Le Bon beobachtete – wie Freud auch schon einleitend bemerkte, daß unabhängig von Charakter, Lebensweise, Beschäftigung oder Intelligenz des Einzelnen, die zusammengesetzten Individuen eine Kollektivseele besitzen, kraft derer sie anders handeln, fühlen und denken, als sie es von der Masse losgelöst tun würden.

Freud bemerkt hier, daß Le Bon der Frage nach dem „Bindemittel“, das die Individuen zu einer Einheit verbindet, nicht nachgeht. Wenn man nach einer expliziten Textstelle sucht, muß man Freud zustimmen. Dennoch wird bei Le Bon deutlich, daß eine Masse immer einer Idee folgt (deren Beschaffenheit wird an späterer Stelle näher erläutert). Diese Idee und ihre Umsetzung ist ein alle Mitglieder umfassendes Interesse, aufgrund dessen sie sich überhaupt zusammengeschlossen haben, und das sie auch zusammen hält. Ändert sich die Idee oder ist ihre Verwirklichung vollendet, hat das auch direkte Folgen auf die Zusammensetzung der Masse.

Grund für die Veränderung der Verhaltensweise des Individuums in der Masse ist die überwiegende Rolle des Unbewußten – da sind Freud und Le Bon einer Meinung. „Die Mehrzahl unserer täglichen Handlungen ist nur die Wirkung verborgener Triebkräfte, die sich unserer Kenntnis entziehen.“⁷ Nach Le Bon verschwindet in der Masse die Eigenart des Individuums, das rassenmäßige Unbewußte tritt hervor und ein durchschnittlicher Charakter der Massenindividuen kommt zustande.

Freud merkt an, daß der Begriff des Unbewußten, wie Le Bon ihn benutzt, nicht dem der Psychoanalyse gleicht. Le Bon meint vielmehr die tiefenpsychologischen Merkmale der Rassenseele, die es zwar auch bei der Psychoanalyse gibt – die „archaische Erbschaft, die dem Es angehört – aber das „unbewußte Verdrängte“ fehlt bei Le Bon.

Für die Entwicklung neuer Eigenschaften, wenn Individuen Teil einer Masse werden, fand Le Bon drei Ursachen.

1. Das Individuum erlangt durch die Tatsache der Menge ein Gefühl unüberwindlicher Macht, „welches ihm gestattet, Trieben zu frönen, die es für sich allein notwendig gezügelt hätte.“⁸ Freud interpretiert es wie folgt: „...das Individuum komme in der Masse unter Bedingungen, die ihm gestatten, die Verdrängungen seiner unbewußten Triebregungen abzuwerfen. Die anscheinend neuen Eigenschaften, die es dann zeigt,

⁷ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 14.

⁸ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 16.

sind eben die Äußerungen dieses Unbewußten, in dem ja alles Böse der Menschenseele in der Anlage enthalten ist (...).“⁹ Bei Le Bon beschränkt sich die Betrachtung der Menschenseele an dieser Stelle lediglich auf die Feststellung, daß es eine Rassenseele gibt, die dem Einzelnen unbewußt bleibt, aber die Eigenschaft des Gefühlslebens und der Verhaltensweise bestimmt. Le Bon schreibt an späterer Stelle auch von den wilden, destruktiven Trieben aus der Urzeit, die in jedem Menschen schlummern, um die gewalttätigen Massenausbreitungen zu erklären. Er behauptet aber nicht, daß diese neuen Eigenschaften, die das Individuum in der Masse gewinnt, grundsätzlich „böse“ sein müssen. Freud grenzt seine eigenen Gedanken – und darum handelt es sich nachweislich – nicht konkret genug von denen Le Bons ab.

2. Die zweite Ursache ist ein Phänomen hypnotischer Art: die Übertragung bzw. Ansteckung, wie Freud sie nennt. „In der Masse ist jedes Gefühl, jede Handlung übertragbar, und zwar in so hohem Grade, daß der einzelne sehr leicht seine persönlichen Wünsche den Gesamtwünschen opfert. Die Fähigkeit ist seiner Natur durchaus entgegengesetzt.“¹⁰
3. Schließlich beschreibt Le Bon die Suggestibilität. Ist ein Individuum eine Zeitlang in eine Masse integriert, befindet es sich in einem Zustand der Faszination, ähnlich der Hypnose. Es ist sich seiner Handlungen nicht mehr bewußt und folgt den Suggestionen nach der durch den „Hypnotiseur“ gegebenen Richtung.

Demnach ergeben sich für die Masse folgende Merkmale: „Schwinden der bewußten Persönlichkeit, Vorherrschaft des unbewußten Wesens, Leitung der Gedanken und Gefühle durch Beeinflussung und Übertragung in der gleichen Richtung, Neigung zur unverzüglichen Verwirklichung der eingeflößten Ideen. Der einzelne ist nicht mehr er selbst, er ist ein Automat geworden, dessen Betrieb sein Wille nicht mehr in der Gewalt hat.“¹¹

Freud stellt fest, daß Le Bon den Zustand des Individuums in der Masse nicht nur mit dem der Hypnose vergleicht, sondern gleichsetzt. Le Bon tut dies – „formal“ gesehen – nur eingeschränkt, wenn er sagt: „Ungefähr in diesem Zustand befindet sich der einzelne als Glied einer Masse“.¹² Betrachtet man allerdings die Gemeinsamkeiten, die Le Bon zwischen Hypnose und dem Zustand eines in der Masse befindlichen

⁹ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 9.

¹⁰ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 17.

¹¹ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 18/19.

¹² Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 18.

Individuums findet, ist eine Unterscheidung zwischen Vergleich und Gleichsetzung schwerlich auszuführen.

Le Bon differenziert ausdrücklich die zwei Ursachen Übertragung bzw. Ansteckung und Suggestierbarkeit voneinander, indem er schreibt, daß die Ansteckung eine Äußerung der Suggestierbarkeit ist. Freud findet nun, daß die Wirkungen der beiden Momente von Le Bon nicht genug voneinander geschieden werden. Nachvollziehbar wird dies, wenn man beachtet, daß Le Bon bei beidem von einem hypnotischen Phänomen spricht. Die Interpretation von Freud scheint diese Ungereimtheit zu lösen. Er bezieht die Wirkung der Ansteckung auf die Mitglieder der Masse untereinander und die hypnotischen Suggestionerscheinungen in der Masse auf eine andere Quelle. Nun macht Freud den Vorwurf, Le Bon würde in seiner Schrift diese Quelle, den Hypnotiseur, nicht erwähnen. Dies ist nicht ganz folgerichtig. Le Bon schreibt – im zweiten Buch Kapitel drei – vom Nimbus bzw. Prestige. „Der Nimbus ist in Wahrheit eine Art Zauber, den eine Persönlichkeit, ein Werk oder eine Idee auf uns ausübt. Diese Bezauberung lähmt alle unsre kritischen Fähigkeiten und erfüllt unsre Seelen mit Staunen und Ehrfurcht. Die Gefühle, die so hervorgerufen werden, sind unerklärlich wie alle Gefühle, aber wahrscheinlich von derselben Art wie die Suggestion, der ein Hypnotisierter unterliegt.“¹³ An anderer Stelle beschreibt Le Bon, daß der Führer der Massen diesen Nimbus innehat, da ihm sonst niemand folgen würde. Zusätzlich ist die Idee ebenfalls im Besitz des Nimbus. Nur deshalb kann sie Massen faszinieren. Und „Glauben erwecken, sei es religiöser, politischer oder sozialer Glaube, Glaube an eine Person oder an eine Idee, das ist die besondere Aufgabe des Führers.“¹⁴ Es wird deutlich, daß die Quelle bzw. der Hypnotiseur der Führer der Masse ist, der mit seiner Idee - seinem Glauben an etwas - die Massen fasziniert, fesselt und an sich bindet.

Freud fährt mit der Darstellung der Veränderungen des Individuums in der Masse, wie sie Le Bon sieht, fort, indem er einen weiteren wichtigen Gesichtspunkt nennt: Schon allein durch die Zugehörigkeit zu einer Masse, steigt der Mensch mehrere Stufen auf der Leiter der Zivilisation herab. Obgleich der Einzelne vor dem Zusammenschluß mit einer Masse gebildet war oder nicht, in der Masse ist er ein Triebwesen bzw. ein Barbar. „Er hat die Unberechenbarkeit, die Heftigkeit, die Wildheit, aber auch die Begeisterung und den Heldenmut ursprünglicher Wesen.“¹⁵ Für Le Bon steht fest, daß die Masse dem einzelnen Menschen intellektuell immer unterlegen ist.

¹³ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 109/110.

¹⁴ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 99.

¹⁵ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 19.

Vom Individuum kommt Freud zur Beschreibung der Massenseele. Le Bon vergleicht das „Seelenleben“ der Masse mit dem der Primitiven und der Kinder. „Die Masse ist impulsiv, wandelbar und reizbar. Sie wird fast nur ausschließlich vom Unbewußten geleitet.“¹⁶ „Die mannigfachen Triebe, denen die Massen gehorchen, können je nach Anreiz edel oder grausam, heldenhaft oder feige sein, stets aber sind sie so unabweisbar, daß der Selbsterhaltungstrieb vor ihnen zurücktritt.“¹⁷ Nichts ist vorbedacht. Wenn die Masse etwas begehrt, dann sehr leidenschaftlich, aber nicht beständig. Zu einem Dauerwillen ist sie nicht fähig. Sie hat das Gefühl der Allmacht, nichts scheint unmöglich. Sie ist beeinflussbar, leichtgläubig und kritiklos. Die Gefühle der Masse sind einfach und überschwenglich. Die Masse neigt zu Extremen: „Sie geht sofort zum Äußersten, der ausgesprochene Verdacht wandelt sich bei ihr sogleich in unumstößliche Gewißheit, ein Keim von Antipathie zum wilden Haß.“¹⁸ Will man die Masse beeindrucken, bedarf es keiner logischen Argumente, sondern kräftiger Bilder, Übertreibungen und Wiederholungen.

Da die Masse in das, was sie für Wahrheit oder Irrtum hält, keinen Zweifel setzt und sich gleichzeitig ihrer großen Kraft bewußt ist, ist sie ebenso unduldsam wie autoritätsgläubig. Sie verlangt von ihren Helden und Führern Stärke bis hin zur Gewalttätigkeit. Güte beeindruckt sie kaum. Sie möchte von einer kraftvollen Obrigkeit beherrscht und unterdrückt werden. Die Masse ist sehr konservativ und besitzt eine unbewußte Intoleranz gegenüber jeglichen Neuerungen oder Fortschritten und eine – wie Le Bon formuliert – fetischistische Ehrfurcht vor der Tradition.

Le Bon geht auf die einzelnen Merkmale sehr ausführlich ein, die von Freud nur kurz zusammengefaßt werden. Da eine detaillierte Erläuterung den gegebenen Rahmen übersteigen würde, sollen die Merkmale der Massenseele auch hier nur kurz genannt sein.

Freud widmet sich dann dem nächsten Kapitel bei Le Bon, in dem er sich mit der Sittlichkeit der Massen beschäftigt. „Um die Sittlichkeit der Massen richtig zu beurteilen, muß man in Betracht ziehen, daß im Beisammensein der Massenindividuen alle individuellen Hemmungen entfallen und alle grausamen, brutalen, destruktiven Instinkte, die als Überbleibsel der Urzeit im Einzelnen schlummern, zur freien Triebbefriedigung geweckt werden.“¹⁹ Le Bon schreibt zwar auch – wie schon erwähnt – von der zerstörerischen Wildheit als Überrest aus der Urzeit, die jeder innehat, und nutzt

¹⁶ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 14.

¹⁷ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 22.

¹⁸ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 15.

dies als Erklärungsmuster für das Phänomen der gewalttätigen Massenausschreitungen – das ihn an die Jagdleidenschaft erinnert, doch er verdeutlicht ebenfalls, daß die Masse *gleichermaßen* zu Taten der Hingabe, Aufopferung und Uneigennützigkeit fähig ist. Die Wortwahl bei Freud, der eher harte Wörter benutzt (wie z.B. brutal), läßt die Tendenz ahnen, daß er mehr an das „Böse“ im Menschen glaubt, als an das „Gute“. Auch in anderen Arbeiten von Freud spielt das Destruktive im Menschen immer eine große Rolle. Bei Le Bon tut es das nicht. Bei ihm sind andere Bestandteile der Menschenseele bedeutender: Die Rassenseele z.B. ist ein zentrales Kriterium bei der Beurteilung von menschlichem Verhalten.

Während der Einzelne ausschließlich aus Eigennutz handelt, ist das persönliche Interesse in der Masse selten vorherrschend. Es kommt meist zu einer Versittlichung des Einzelnen. „Selbst die ausgemachtsten Schufte nehmen oft allein durch die Tatsache der Vereinigung in einer Masse sehr strenge moralische Grundsätze an.“²⁰

Eine weitere Berechtigung, die Massenseele mit der Seele der Primitiven zu vergleichen, findet Freud in Le Bons Beobachtung, daß bei den Massen entgegengesetzte Ideen nebeneinander bestehen und sich vertragen können, ohne daß sich daraus ein logischer Konflikt ergäbe. Freud zieht dabei Parallelen zum unbewußten Seelenleben bei Kindern und Neurotikern. Obwohl Le Bon noch die Beschaffenheit der Ideen, der Urteils- und Einbildungskraft der Massen erläutert, geht Freud nicht darauf ein. Statt dessen schildert er die Triebkräfte, die die Meinung der Massen bilden. Le Bon unterscheidet hierbei in entfernte und unmittelbare Triebkräfte der Anschauungen der Massen. Die entfernten Triebkräfte (Rasse, Tradition, Zeit, politische und soziale Einrichtungen, Unterricht und Erziehung) stellt Freud nicht dar. Von den unmittelbaren Triebkräften läßt er Erfahrung und Vernunft weg und beschreibt nur die Wirkung der Worte und Illusionen. Die Masse unterliegt der magischen Macht der Worte, die die Gefühlsregungen extrem beeinflussen können. Doch welcher Art diese Worte sind, und warum sie solche Macht über die Meinungsbildung der Massen haben, klärt Freud nicht. Le Bon schreibt, daß die Massen vornehmlich durch Bilder beeinflusst werden. Da aber nicht immer die passenden Bilder zur Verfügung stehen, können diese Bilder auch über eine geschickte Anwendung von Worten und Redewendungen hervorgerufen werden (Assoziation). „Die Macht der Worte ist mit den Bildern verbunden, die sie hervorrufen, und völlig unabhängig von ihrer wahren Bedeutung. Worte, deren Sinn schwer zu

¹⁹ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 16/17.

²⁰ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 43.

erklären ist, sind oft die wirkungsvollsten.“²¹ Als Beispiele nennt er: Demokratie, Sozialismus, Gleichheit, Freiheit usw.

Freud erläutert diesbezüglich noch, daß man mit Vernunft und Argumenten gegen gewisse Worte und Redewendungen nicht ankämpfen kann, weil sie von vielen als Naturkräfte oder übernatürliche Mächte betrachtet werden. Er verweist dazu auf seine eigene Arbeit „Totem und Tabu“.

Schließlich kommt Freud zu den Illusionen, die die Massen fordern, und auf die sie nicht verzichten können. Das Irreale beeinflusst die Massen nicht nur ebenso stark wie das Reale, es hat sogar mehr Einfluß. Die Masse zeigt die Tendenz, zwischen Realität und Illusion nicht zu unterscheiden. Für Freud bedeutet diese Vorherrschaft des Phantasielebens und der vom unerfüllten Wunsch getragenen Illusion eine Analogie zur Psychologie der Neurosen. Le Bon allerdings führt seine Gedanken in eine ganz andere Richtung fort: „Ohne sie (die Illusionen) hätte er (der Mensch) die primitive Barbarei nicht hinter sich lassen können, und ohne sie würde er ihr wieder verfallen. Zweifellos sind es leere Schatten, aber diese Töchter unserer Träume haben die Völker gezwungen, all das zu schaffen, was den Glanz der Künste und die Größe der Kultur ausmacht.“²² Le Bon ist der Meinung, daß die Philosophie mit ihren Erkenntnissen nach und nach sämtliche Illusionen zerstört hat. Da die Menschen aber Illusionen brauchen, wenden sie sich denen zu, die ihnen Illusionen geben können. Worauf Le Bon hinaus will, ist zweifellos deutlich, wenn er schreibt: „Die große Triebkraft der Völkerentwicklung war niemals die Wahrheit, sondern der Irrtum. Und wenn heute der Sozialismus seine Macht wachsen sieht, so erklärt es sich daraus, daß er die einzige Täuschung darstellt, die noch lebendig ist.“²³

Bevor Freud mit der Erörterung der Führer der Massen beginnt, kritisiert er die unzulängliche Darstellung derselben bei Le Bon. Er vermißt das Gesetzmäßige, das das Wesen der Führer charakterisiert. Le Bon widmet diesem Thema ein ganzes Kapitel, in dem er die psychologische Beschaffenheit, die Rolle und Wirkungsmittel der Führer darlegt. Tatsächlich bleibt undeutlich, was Freud vermißt, da er dies nicht konkret formuliert. Im weiteren Verlauf seiner Arbeit, kommt Freud zwar auch zu dem Schluß, daß die Masse nicht führerlos ist, aber der Führer muß nicht unbedingt eine Person sein. Er räumt die Möglichkeit ein, daß z. B. die führende Idee der Masse eine Person als Obrigkeit ersetzen kann. Von dem Führer als Person leitet Freud eine Herkunft vom

²¹ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 83.

²² Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 90.

²³ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 91.

Urvater der Urhorde ab. So weit geht Le Bon mit seinen Überlegungen nicht. Wenn Le Bon von einem Führer spricht, hat er Persönlichkeiten wie Napoleon im Sinn, den er auch als Fallbeispiel anführt.

Le Bon meint, sobald eine gewisse Anzahl lebender Wesen vereinigt sind – egal ob Mensch oder Tier – unterstellen sie sich instinktiv einem Oberhaupt bzw. Führer. Da die Masse sehr autoritätsgläubig ist, ist sie sehr gehorsam und erkennt jeden, der sich zu ihrem Führer ernennt, an. Der Führer ist selbst von einer Idee fasziniert. Um den Glauben an diese Idee an die Masse weiter zu geben, braucht er einen starken, imponierenden Willen.

Die psychologische Beschaffenheit, Rolle und Wirkungsmittel der Führer benennt Freud nicht. Er erläutert das, was Le Bon Nimbus bzw. Prestige nennt.

Die Ideen wie auch die Führer sind im Besitz einer geheimnisvollen, unwiderstehlichen Macht. „Das Prestige ist eine Art Herrschaft, die ein Individuum, ein Werk oder eine Idee über uns übt. Sie lähmt all unsere Fähigkeit zur Kritik und erfüllt uns mit Staunen und Achtung. Sie dürfte ein Gefühl hervorrufen, ähnlich wie das der Faszination der Hypnose.“²⁴ (Siehe Seite 6). Le Bon unterscheidet zwei verschiedene Arten von Prestige. Einmal das erworbene bzw. künstliche Prestige, das durch Name (Titel), Vermögen, gesellschaftliche Stellung verliehen wird. Bei Anschauungen, Werken aus Kunst und Literatur geschieht dies durch Tradition. Zum anderen gibt es das persönliche Prestige, das nur wenige Personen innehaben, und durch das sie dann zu Führern werden. „Die wenigen Menschen, die ihn (den Nimbus) besitzen, üben einen wahrhaft magnetischen Zauber auf ihre Umgebung aus, (...), und man gehorcht ihnen.“²⁵ Allerdings ist das persönliche Prestige vom Erfolg abhängig. Bei Mißerfolg geht es verloren.

Le Bon beschreibt in folgenden Kapiteln noch die Veränderlichkeit der Grundanschauungen und Meinungen der Massen und die verschiedenen Arten von Massen, die Freud aber außer Acht läßt.

Abschließend beurteilt Freud Le Bons Werk folgendermaßen: „Man gewinnt nicht den Eindruck, daß bei Le Bon die Rolle der Führer und die Betonung des Prestiges in richtigen Einklang mit der so glänzend vorgetragenen Schilderung der Massenseele gebracht worden ist.“²⁶

Um Freuds Kritik nachzuvollziehen, muß man sich vor Augen führen, daß sich beide – Freud und Le Bon – unter verschiedenen Voraussetzungen der Untersuchung der

²⁴ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 20.

²⁵ Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite 112.

²⁶ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 21.

Massenpsychologie genähert haben. Sie befaßten sich aus unterschiedlichen Beweggründen und mit ihrer persönlichen Herangehensweise mit dieser Thematik. Die Grundlagen für ihre Schriften waren andere. Betrachtet man das Werk Le Bons, dann fallen zwei grundlegende Haltungen auf. Zum einen die Überzeugung, daß die „Rassenseele“ die Basis und Erklärung für jegliche Verhaltensweisen ist und zum anderen Le Bons Aversion gegen den Sozialismus. Freud hat Le Bons Argumentation mit der „Rassenseele“ und die Anspielungen auf den Sozialismus weitgehend ignoriert. Freud schreibt zwar: „Es ist unverkennbar, daß die Charaktere der revolutionären Massen, besonders der großen französischen Revolution, ihre (Le Bons und Sigheles) Schilderungen beeinflusst haben“²⁷, beurteilt dies aber nicht. Le Bons Erfahrungen mit Massenaufständen hatten unweigerlich die Folge, daß die Masse von Le Bon auch immer im Zusammenhang mit Gewalt und Umwälzung gesehen wurde. Die sozialistischen Bewegungen seiner Zeit signalisierten für ihn Gefahr. Ob die Angst vor dem Ungeheuer Sozialismus Le Bons Beweggrund war, seine Schrift „Psychologie der Massen“ zu verfassen, bleibt ungeklärt, aber sie liest sich sehr wohl als eine Art Warnung. Eine Warnung vor dem gewalttätigen Ungewissen, das unaufhaltsam immer mehr Anhänger findet. Freud hat um diesen Kontext gewußt, trotzdem entrückte er Le Bons Arbeit aus diesem Zusammenhang und versuchte sie auf seine eigenen Interessen zu projizieren. Le Bon hat seine Beobachtungen in einen – aus seiner Perspektive – stimmigen Konsens gebracht, ohne den Details tiefenpsychologisch auf den Grund zu gehen. Seine Erkenntnisse beruhen auf Tatsachen, die er selbst gesehen hat, und die er dann - ohne intensive Kenntnisse der Psychoanalyse, wie Freud sie hatte - versucht hat psychologisch zu erklären. Vorige Arbeiten, wie zum Beispiel die von Tarde und Sighele, kamen ihm dabei zu Hilfe. Freud macht den Vorwurf, daß die Erkenntnisse von Le Bon kaum Neues bieten, daß sie schon von anderen Autoren genannt wurden. Dabei bezieht er sich insbesondere auf Sighele. Doch Sighele – wie auch Tarde – hatten bei ihrer Untersuchung vor allem die „verbrecherische“ Masse im Sinn. Le Bon versuchte mit seiner Arbeit davon abzurücken und ein allgemeineres Bild von der Massenseele zu entwerfen. Helmut Dingeldey schreibt im Vorwort von Le Bons „Psychologie der Massen“: „Le Bons unbestrittenes Verdienst, der Welt die erste Gesamtdarstellung der Massenpsychologie geschenkt zu haben, wird jedenfalls nicht dadurch geringer, daß auch er, wie jeder Wissenschaftler, die Arbeiten seiner Vorgänger teilweise benützt hat.“²⁸

²⁷ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 24/25.

²⁸ Helmut Dingeldey, in: Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Seite XIV.

Die Arbeit von Le Bon erfüllt bei Freud ausschließlich die Funktion einer Einführung in das Thema Massenpsychologie. Le Bons Erkenntnisse sollen die Grundlage sein, an die Freud seine eigene Untersuchung anknüpfen kann. Freuds Beobachtungen zur Massenpsychologie gehen über die von Le Bon weit hinaus und in eine gänzlich andere Richtung. Während Le Bon sich nur auf kurzlebige Massen bezieht, die sich durch ein vorübergehendes Interesse aus verschiedenartigen Individuen zusammensetzt, beachtet Freud auch stabile Massen, in denen Menschen ihr Leben verbringen oder die gar gesellschaftliche Institutionen verkörpern, wie zum Beispiel die Kirche oder das Heer, mit deren Untersuchung sich Freud ein ganzes Kapitel beschäftigt. Zudem diskutiert Freud noch intensiver über die Kohäsion der Masse untereinander, von Masse und Führer und die Unterwerfungsbereitschaft von Massen unter die Autorität einer Person (oder abstrakten Idee).

Freud würdigt die Arbeit von Le Bon – trotz aller Kritik - , denn er spricht von dem „mit Recht berühmt gewordenen Buch von Le Bon“²⁹, aber Freuds psychoanalytischer Blick auf Le Bons „Psychologie der Massen“ mußte zwangsläufig unbefriedigt bleiben.

Literaturverzeichnis

²⁹ Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Seite 5.

- Sigmund Freud, „Massenpsychologie und Ich-Analyse“, Internationaler Psychoanalytischer Verlag, Wien, 1923
- Gustave Le Bon, „Psychologie der Massen“, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1951
- Hans-Martin Lohmann, „Freud zur Einführung“, Junius Verlag, Hamburg, 1991
- David und Rosa Katz, „Kleines Handbuch der Psychologie“, Schwabe & Co Verlag, Basel/Stuttgart, 1972
- Eugene L. Hartley und Ruth E. Hartley, „Die Grundlagen der Sozialpsychologie“, Rembrandt-Verlag, Berlin, 1969